

Opernale 2021 auf Tour

Henriette Sehmsdorf: „Luise Greger. Eine pommersche Gans“

Von Ekkehard Ochs

Klinikumskirche zu Stralsund am 27. August 2021: Es war die dritte von insgesamt zwölf Aufführungen, in denen das Opernale INSTITUT für Musik & Theater in Vorpommern sein diesjähriges Projekt „Luise Greger. Eine pommersche Gans“ in ebenfalls zwölf Orten Vorpommerns vorstellte. Im Vorfeld der Uraufführung am 20. August in Greifswald war bereits vieles zu Gegenstand und Art der Aufführung gesagt und geschrieben worden. Deshalb dazu hier nur Kursorisches. Zunächst: Es erwies sich als eine tragfähige Idee, in einem musiktheatralischen Stück eine bislang zumindest in Greifswald – ihrem Geburtsort - und Vorpommern vergessene Komponistin ins Bewusstsein zurückzurufen. Autorin und Regisseurin Henriette Sehmsdorf konnte damit nach den Dichterinnen Sybilla Schwarz (2014) und Alwine Wuthenow (2017) nicht nur eine weitere, dritte Greifswald zuzuordnende und wichtige Frauengestalt auf die Bühne bringen, sondern mit der Pianistin, Sängerin und Komponistin Luise Greger auch noch eine Vertreterin von schon fast exotischer Rarität. Zum Biographischen – geboren am 27. 12. 1861, gestorben „auf Grund gezielter Unterversorgung“ im Psychiatrischen Krankenhaus Merxhausen am 25. 1. 1944 – ist im Programmheft einiges zu lesen. Viel allerdings ist es nicht, denn griffige, erhellende Fakten über das Leben der inzwischen in Berlin verheirateten und 1894 nach Kassel verzogenen Greger fehlen. Umso verdienstvoller war das Unterfangen, Vorhandenes zu sammeln und zu einer nacherlebbareren, durchaus berührenden Geschichte zusammenzufügen. Henriette Sehmsdorf gestaltet das als Rückblick der gealterten, im Heim untergebrachten Luise, die sich in ihren Erinnerungen selbst begegnet und im Dialog mit ihrem jungen alter ego ihre Lebensgeschichte nochmals durchlebt. In dieser Gegenüberstellung und der Einbeziehung dreier weiterer, biographisch wichtiger Personen - von nur einem Schauspieler verkörpert – gelingt es Sehmsdorf, die verschiedenen Facetten einer ganz auf Musik ausgerichteten, in und für die Musik lebenden Persönlichkeit zu beleuchten, ihr ein interessantes Profil zu verleihen und durchaus weitergehendes Interesse zu wecken. Geschuldet ist das zum einen der zu weiteren Überlegungen motivierenden Tatsache, dass Luise Greger ihre zweifellos vorhandenen musikalischen Talente zeitbedingt nicht entwickeln konnte (durfte!) und dass, zum zweiten, der heutige Hörer - wenn er denn entsprechend neugierig die Ohren gespitzt hatte – mit dem Eindruck nach Hause ging, dass es da einiges zu entdecken gab. Dieses Opernale-Projekt lebt nämlich weitgehend von zahlreichen, beim ersten Höreindruck mal mehr, mal weniger als handlungsorientiert erkennbaren Anteilen musikalischer Beiträge. Und dies weniger in Form einiger für diese Inszenierung aus Gregers Werken arrangierter Klavierbeiträge, dafür werkprägend mit zahlreichen Klavier-Liedern. Luise Greger konnte offensichtlich passabel Klavier spielen und eindrucksvoll singen, komponieren – so gut wie ausschließlich Lieder - sowieso! Die wenigen zeitgenössischen Berichte über Auftritte und ihre Wirkung in der Öffentlichkeit oder im privaten Salon legen das nahe. Und die Aufführungen des Sehmsdorf-Stückes auch! Mit rund 20 Liedern, gelegentlich auch mal im Duett oder Terzett (als Arrangements?), war ausreichend Gelegenheit gegeben, erste Eindrücke von Luise Gregers liedkompositorischen Fähigkeiten zu sammeln. Die Bilanz fällt nicht schlecht aus, kann aber hier - ohne genauere Kenntnis von Texten und Noten und ohne Kenntnis des übrigen Liedwerkes der

Komponistin - nur summarisch und zwangsläufig oberflächlich angedeutet werden. Die Beschränkung auf das Lied war für Luise Greger wohl so klug wie von ihrer Begabung her vorgegeben. Letzteres ist natürlich ein wenig spekulativ formuliert, aber das Fehlen anderer Belege spricht dafür. Im Lied aber konnte sie offensichtlich das ihr eigene Talent voll entfalten. Es verrät keine stilistischen oder gar musikhistorisch wichtigen Besonderheiten, überzeugt aber mit gekonnter Handhabung seinerzeit genutzten Handwerks. Die Stücke – soweit bekannt – huldigen keinem Dilettantismus. Sie demonstrieren musikalischen Einfallsreichtum, eine durchaus breite Palette harmonischer Vorstellungen und viel Sensibilität für unterschiedliche Texte. Letzteres wird vor allem in einigen formfreieren, stärker balladesk erzählerisch angelegten Liedern deutlich, die sich allein dadurch von vielen anderen, strophisch angelegten Stücken unterscheiden. Der Klaviersatz zeugt von sicherer eigener Spielpraxis und geht zumeist weit über Begleitfunktionen hinaus. Dass es mehrere Vertonungen plattdeutscher Texte gibt (Alwine Wuthenow) ist durchaus als Besonderheit zu vermerken. Wie denn im Ganzen der Opernale-Abend nicht nur biographisch allerhand Neues zu vermitteln vermochte, sondern im Bereich Musik, also den Klavierbeiträgen (Arrangements u.a. aus dem Liederspiel „Gänseliesel“), vor allem aber den Liedern, den Wunsch wachwerden ließ, es möge sich eine musikwissenschaftliche Fachkraft damit beschäftigen; vielleicht im Rahmen einer Magisterarbeit. Auch wenn deren Ergebnisse eine Bedeutung Luise Gregers eher in gewissen (engeren?) Grenzen sehen und weniger auf musikhistorischen Fortschritt verweisen sollten – eine Beschäftigung mit dieser talentierten und ja eher verhinderten Tonsetzerin sollte daran nicht scheitern. Vom Erkenntnisgewinn hinsichtlich lokaler Musikgeschichtsschreibung ganz abgesehen.

Sollte sich in dieser Hinsicht etwas tun, dann wären die sängerischen Protagonisten des Opernale-Projekts die eigentlichen Anreger gewesen. Sie verhalfen als Schauspieler, vor allem aber als Sänger den Liedern Luise Gregers zu jener Bedeutung, die den Besuchern der Stralsunder Aufführung ganz offensichtlich als bestens in das Gesamtwerk eingepasst und von besonderer Wirksamkeit empfunden worden ist. Voraussetzung dafür: der professionelle Umgang mit einer durchaus individuell geprägten Liedkunst durch die Protagonisten Joana Maria Rueffer (alte Luise), Friederike Schnepf (junge Luise) und Lars Grünwoldt (Dr. Malcus, Sohn Helmuth, Pfarrer Weiß). Tragende Säule: Benjamin Saupe als Arrangeur und Pianist am Klavier.

Wenn man Kenntnis davon hat, dass es – wie zu lesen – zweieinhalbjähriger Recherche bedurfte, um das Stück in vorliegender Form zu verfassen und auf die Bühne bringen zu können, dann wird klar, wie bedeutsam, ja unersetzbar, eine solche Initiative wie die des Opernale Instituts für Musik & Theater in Vorpommern ist. Große Bühnen hätten sich damit nicht abgegeben. Und in anderer Form als der musiktheatralischen wäre die Wirkung wohl ungleich geringer ausgefallen.